



EVA KLINGLER

# **BADISCHER TOTENTANZ**

*Kriminalroman*



emons:

Lieblingsfiguren handelte, sah ich ziemlich schnell, spätestens, als sie sich aufrappelte, wen ich da vor mir hatte.

Sehr schmale Taille, bestimmt nicht mehr als sechzig Zentimeter. Ein weißes weites Kleid mit nachblauem Samtmieder, ein kleines Stück über den Knöcheln endend, damit sie eilen konnte, wenn Eile geboten war, ein Kreuz als einziger Schmuck um den Hals, um die Schultern eine weiße Stola. Das Kleid hatte ich schon auf Abbildungen gesehen.

Das dichte braune Haar zu einem mächtigen Kranz gewunden, ein Samttäschchen in der einen Hand und ein Fächer in der anderen. Vor dem Gesicht ein kurzer weißer Schleier, durch den hindurch man undeutlich die schön angemalten Züge sah. Es waren die ungefähren Züge der Kaiserin Elisabeth von Österreich, allgemein Sissi genannt. Dichte Augenbrauen, ein schöner Mund, eine gerade Nase. Die Augen waren zu zwei ausdrucksvollen dunklen Monden geschminkt.

Unglaublich. Ich starrte die Erscheinung an, doch die beabsichtigte wohl, eine flüchtige zu sein, und klappte den Fächer vollständig vors Gesicht und vor ihre aufgerissenen Augen.

»Geht es wieder, haben Sie sich verletzt?«

»Nein, es ist alles gut. Danke, dass sie mir geholfen hat!«

Aha. Man spricht Österreichisch, und man spricht adlig. Und auch in dem angeblich für Sissi typischen leisen, heiseren Ton.

»Gerne. Ich arbeite in der Boutique ›Zweites Leben‹ in der Winterstraße/Ecke Marien. Besuchen Sie mich doch gerne einmal. Immer freitags ...«

»Um Himmels willen!« Ein verächtlicher Blick traf mich. »Vergelt's Gott!«

Dann strebte die Frau mit dem kraftvollen Schritt der bekanntermaßen athletischen Kaiserin davon, Richtung Theater. Ich starrte der Erscheinung nach. Vielleicht eine verspätete Schauspielerin, die sich beeilen musste, um rechtzeitig zur Vorstellung zu kommen. Aber jetzt noch? Ich durchforstete meine schwache Erinnerung an den diesjährigen Spielplan. »Antigone«. »My Fair Lady«. »Macbeth«. Nirgends eine Spur von Sissi.

Als ich sie immer kleiner werden sah im dunklen Straßenbild, bemerkte ich, dass ich offenbar nicht die Einzige war, die sich für die Person interessierte. Aus einem Türrahmen in meiner Nähe trat ein Schatten und folgte ihr in einer Art merkwürdigem Zickzack. Zuerst dachte ich, es sei ein Hund, doch es war ein Mensch, und bevor ich genauer hinschauen konnte, waren beide Wesen verschwunden.

Verwirrt sah ich mich um. Niemand sonst schien die Szene beobachtet zu haben. Langsam lief ich auf meinen roten BMW zu, der mir vorkam, als habe er sich in das falsche Jahrhundert verirrt.

Die gottgleiche, wunderbar schöne, elegante Sissi, Kaiserin von Österreich, unterwegs in der Südstadt. Unfasslich. Andere hätten sie vielleicht gar nicht gleich erkannt, aber ich habe mich in langen einsam-reichen Anwaltsgattinnenstunden ausgiebig mit Lady Diana, Sissi, Marie Antoinette, Grace Kelly und ihren modernen Nachfahrrinnen beschäftigt, mit

Kleidern, Frisuren und Stil.

Es war doch von mir im Wesentlichen das Gleiche erwartet worden wie von ihnen: immer schön zu sein! In etwa kannte ich Sissis Kleiderschrank, und vor allem vergaß ich niemals ihre geschnürte Wespentaille von unglaublichen sechsundvierzig Zentimetern und ihre grazile Figur bei etwa einem Meter zweiundsiebzig Körpergröße.

Ich war ihr vorhin recht nah gekommen. Zufrieden nickte ich. Auch das stimmte mit den Vorlieben der echten Sissi überein: Keine Parfümwolke, höchstens die Erinnerung an einen schwachen Duft von Haarwasser hatte sie an diesem ziemlich warmen Frühlingsabend umgeben.

Als ich langsam nach Hause fuhr und an die Frau zurückdachte, beschlich mich ein merkwürdiges Gefühl. Sie hatte bei aller Schönheit so seltsam ausgesehen. Wie ein Reh, das zum Fliehen bereit war. Nein, anders: Ihr kurzer Blick war so verstörend gewesen. Es hatte eine Welt voll Unsicherheit darin gelegen. Oder war es die stärkere Schwester der Unsicherheit gewesen, und ich hatte Angst in ihren Augen gesehen?

\*\*\*

Am anderen Tag, einem heiteren Apriltag mit Wolken am Himmel, die sich wie bei Theaterkulissen immer wieder gegeneinander verschoben, besuchte ich Tom in seinem großen, schönen und unglaublich gepflegten Zuhause nahe Karlsruhe.

Er hatte zum Abendessen einen griechischen Salat geplant und die Arbeitsanweisung ausgedruckt; mit einer Folie zugedeckt lagen alle Zutaten neben seinem Arbeitsplatz in kleinen Schüsselchen. Oliven, Zwiebeln, Schafskäse, Paprika, Mais und ein hart gekochtes Ei.

Ich lehnte mich gegen sein blau-weißes Küchenmöbel und beobachtete ihn, wie er Olivenöl abmaß.

»Tom, ich habe gestern Nacht Sissi gesehen!«

Tom hob die blassen Augenbrauen, die ebenso sandfarben wie sein Haar, seine Haut und wahrscheinlich auch sein Gemüt waren. Ich betrachtete ihn und dachte, dass er wie eine Figur aus »Downton Abbey« aussah. Dort konnte er glatt den Hausherrn spielen. Oder den Butler. Jedenfalls jemand Seriöses im Hintergrund.

»Wie bitte, Swentja?«

»Eine Person, die wie Sissi aussah. Bis ins Kleinste so hergerichtet. Du weißt, Sissi, die uns als Zuckerl immer an Weihnachten beschert wird.«

Er viertelte eine Tomate, so wie niemand, außer einer Maschine, eine Tomate vierteln konnte.

»Sissi? Du meinst also Romy Schneider.«

»Die auch. Aber eigentlich meine ich die echte Sissi.«

Tom hielt tadelnd inne in seinem Tun. »Also sprechen wir von der Kaiserin Elisabeth von

Österreich? Da muss man natürlich unterscheiden.«

Ich betrachtete ihn nachdenklich. Sogar seine Fingernägel waren sandfarben. Ein reines biologisches Wunder.

»Ja, wie die!«

»Und wohin ging diese Figur, die du meinst gesehen zu haben?«

»Keine Ahnung.«

Zu Hause blätterte ich in dem Buch über gut angezogene Herrscherinnen, das ich mir irgendwann einmal gekauft hatte. Ich liebte solche Bücher über schöne Frauen der Vergangenheit und ihren Stil. Die frühen Königinnen Marie Antoinette und Elisabeth I. in ihren ausladenden Roben, die aussahen, als könnten in ihnen glatt noch zwei Leute wohnen, konnte man aber erst einmal überblättern.

Ja, da war sie. Die erste wirkliche Ikone der Neuzeit. Gerade, schlank, schön. Und in fast genau dem Märchengewand, in dem ich sie in der Südstadt gesehen hatte. Es handelte sich sogar um ein Krönungskleid, und das samtblaue Mieder stellte eine Reverenz an Ungarn dar. Unglaublich, dieses Prunkstück. Man brauchte einen guten trägerlosen BH und verdammt perfekte Schultern, um es zu tragen.

Und doch war da etwas gewesen, auf der Schulter der Gestalt, als die Stola verrutscht war. Etwas wie ein Fleck. Ich runzelte die Stirn. Musste ich bei Gelegenheit mal nachlesen, ob Sissi ein großes Muttermal hatte oder nicht.

Ach, diese reich gekleideten Damen in diesem herrlichen Buch! Ich blätterte mich genüsslich durch bis zu Kate. Miss Immerperfekt Kate. Wenn sie gerade mal nicht schwanger war. Und beschloss, mir morgen ein neues Sommerkleid zu kaufen, und zwar in Baden-Baden. Da, wo man ein Glas Champagner gereicht bekommt, wenn man anprobiert. Das brauchte ich jetzt.

Und anstatt eines gesunden griechischen Salates würde ich mir im Leo's, wo schon Bill Clinton gespeist hatte, eine sündhaft teure Hummersuppe gönnen, in der eine fette weiße Garnele herumschwamm.

\*\*\*

*Lieber Hagen,*

*du siehst, ohne jeglichen Mord und Totschlag führe ich ein angenehmes Dasein. Es dreht sich in ruhigen Bahnen um mich, meinen Kleiderschrank und den mir verbliebenen Rest gesellschaftlichen Lebens sowie um Tom mitsamt seinem unaufgeregten Hobby. Angenehm heißt nicht ausgefüllt. Das zumindest habe ich in den letzten Jahren gelernt. Manchmal wünsche ich mir, es würde etwas passieren.*

*So wie seit Neuestem bei Marlies. Du erinnerst dich noch an meinen Watson, meine biedere Freundin Marlies Rubenbauer? Sie hat einen ungeheuerlichen Plan geschmiedet. Ab nächster*

*Woche werden ihre verwöhnten Kinder und ihr Mann selbst kochen, einkaufen und den Hund ausführen müssen, während sie als sogenannte Au-pair-Granny in Los Angeles bei einer Familie Kinder betreut. Wie findest du das? Nicht dass ich etwa für andere Leute arbeiten wollte, um Himmels willen, du kennst mich, ich habe meinen Stolz. Und schon gar nicht als Oma, ich sehe noch zu jung aus, was du ja leider nicht mehr siehst, aber noch mal ein neues, spannenderes Leben anfangen, das hätte schon was! Es muss ja nicht gleich ein Mord geschehen. Aber ein kniffliges kriminalistisches Rätsel würde mir gefallen. Ich war doch gut als Detektivin, oder? Und stets passend gekleidet.*

*Vielleicht ist Sissi, die nachts die Südstadt unsicher macht, ein solches Rätsel. Denn wohin ging sie, derart gekleidet? Weit konnte es nicht sein. So kann man nicht durch die halbe Stadt laufen. Ich finde es raus und schreib es dir.*

*Swentja*

\*\*\*

Am nächsten Tag holte ich Tom wieder vom Boulespielen ab. Sieben Leute bevölkerten den Platz. Geert saß auf einer Bank in der einfach zusammengenagelten Vereinshütte und stöhnte: »Bin fertig für heute!«

Ich setzte mich neben ihn und beobachtete Tom, wie er sich hinkniete, die Lippen spitzte, sie schürzte, das Ziel fixierte, ausholte und seine Kugel sich dann mit scharfer Präzision der kleinen roten Kugel näherte.

Geert trank einen Schluck Bier aus der Flasche. »Na, aus dem wird noch was. Ich kenne ihn noch, als er versucht hat, Fußball zu spielen. Hat nicht geklappt. Elf Leute im Team, das war für ihn zu viel. Der Mann kämpft lieber für sich. Aber ein verbissener Fighter, das ist er schon.«

Ja, dachte ich, das stimmt.

Geert stellte die Flasche ab. »Komm, Hübsche, wir zwei üben dahinten ein bisschen.« Er drückte mir eine der schweren Eisenkugeln in jede Hand, steuerte mich zum hinteren Teil des Platzes und warf eine fröhlich-bunte kleine Kugel auf den Kies. »Da liegt sie, die Sau. Und jetzt versuch mal, deine Kugel möglichst in die Nähe des Tierchens zu werfen.«

»Ein Kinderspiel!«, erklärte ich überheblich. Dass sich erwachsene Menschen mit so etwas abgaben. Mit Kugeln auf Kügelchen werfen.

Ich holte aus, schleuderte mehr, als dass ich warf. Meine Kugel rutschte aus der Hand, verschwand irgendwo im Kies und stieß dann an ein Mäuerchen.

»Das«, feixte Geert, »nennt man gestorben. Deine Kugel ist tot. Komm, probier noch mal.«

Zwanzig Mal warf ich. Neunzehn Mal lagen das Schwein und die Kugel meterweit auseinander. Das ärgerte mich. Ich probierte und probierte, kam mit jedem Wurf näher, und schließlich kuschelte meine Kugel nach etwa zwanzig Minuten mit dem bunten kleinen

Bällchen.

»Na also!«

Geert klopfte mir mit einer großen, warmen Hand auf die Schulter. »Du bist beinahe ein Naturtalent. Demnächst besorgen wir dir eigene Kugeln, und dann wirst du endlich Vereinsmeierin.«

»Oh Gott, nein!«

»Und jetzt schau mal, was dein Tom da macht ...«

Tom holte aus und zielte schärfer und härter als sonst auf die gegnerische Kugel, die mit einem metallischen Klang davonspritzte, während seine liegen blieb. Während die anderen jubelten, blieb er kühl.

»Carreau. Vortrefflich. Das, was er da macht, nennt man Schießen, aber wir sind friedliche Schiesser. Nicht dass du denkst, bei uns geht es kriminell zu. Noch hatten wir keinen Toten zu beklagen.«

Ich musterte ihn von der Seite. »Wieso sagst du das?«

»Nun, es eilt dir ein gewisser Ruf voraus, aber ich, der große, allmächtige und sehr sympathische Geert Vermeer, habe beschlossen, dass es in diesem Frühjahr keine mörderische Untat in Karlsruhe gibt. Dazu ist das Wetter zu sonnig und das Leben zu schön!«

Er lachte, streckte die Hand aus, und ich schlug ein.

Doch die Stimmung schlug um. Es war seltsam.

Als ich nach oben sah, hatte sich eine dunkelgraue Wolke vor die giftig gleißende Sonne geschoben, tauchte den Platz unvermittelt in einen kalten Schatten und färbte den Wald fast schwarz. Alles wirkte plötzlich schärfer und akzentuierter.

Ich betrachtete nun Tom, wie er siegte. Und wie er die nächste Kugel verschoss. Wie böse er wurde. Wie schnell das ging. Dass sich alles veränderte.

»Keine Untat!«, wiederholte ich leise.

»Keine Untat!«, lachte Geert.

Wir sollten uns beide täuschen.